

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 127 (2001)
Heft: 3

Artikel: Dominus providebit
Autor: Fehlmann, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dominus providebit

WERNER FEHLMANN

Wir leben in einer Welt der Signale. Zeigt die Ampel Grün, wissen wir: freie Fahrt. Klingelt Mozarts Kleine Nachtmusik, wissen wir: Handy. Schwafelt ein Politiker von Visionen und verschleiert Sachfragen, wissen wir: Wahlkampf. Grünt und blüht es in Feld und Wald, wissen wir: Weihnachten.

Signale sind also durchaus etwas Nützliches. Sie helfen uns, damit wir uns in einer zunehmend komplizierten Welt orientieren können. Sogar von der Nationalbank erhielten wir in den letzten Jahren laufend Signale. Sie halfen uns Schweizern, den Sprung ins neue Jahrtausend offensiv und positiv anzugehen.

Die bebilderte Dokumentation weist uns als ein gebildetes und geistig hoch stehendes Volk aus. Selbstbewusst können wir jederzeit unsere Kultur dokumentieren. Es sind zwar nur Banknoten. Aber wenn man sie ausgibt, sind sie eine Botschaft. Und wir tragen sie als unverfälschte Signale einer reifen Nation mit uns herum.

Stolz sein können wir auf Jacob Burckhardt. Er zeugt davon, dass auch wir Eidgenossen zumindest die Renaissance begriffen haben. Mit dem «Reader Digest» oder der «Bunten» unter dem Arm stünden wir einsam und verlassen vor den Palästen in Florenz und Rom. Aber mit dem historischen Reiseführer der Nationalbank in der

Hand, können wir die Baustile problemlos charakterisieren

C.F. Ramuz steht als Symbol dafür, dass ein Universitätsabschluss noch lange keine Versicherung ist gegen schlechte Bezahlung im späteren Beruf. Hohlwangig und aus tiefen Augenhöhlen starrt nur ein Akademiker, der vergisst, ein Beziehungsnetz zu knüpfen. Verwaltungsräten von SBB und Post ist dieses Aussehen fremd.

Das Signal von Giacometti ist besonders aktuell, zeigt es doch illusionslos die Ausdruckskraft fleischloser Menschen. Es mahnt vor der seuchenanfälligen Massentierhaltung mit dem damit zusammenhängenden Fastenopfer. Das warnende Signal aus der Schweiz war schon lange da, aber niemand hat es richtig gedeutet.

Unser Heidi- und Alpkäse-Image hat Sophie Taeuber-Arp endgültig korrigiert. Ihre Arbeiten zeigen uns als klar denkendes Volk. Kreis, Linie und Rechteck sind Ausdruck von Ordnung und Sicherheit. Dazu ein gemalter Holzkopf als Abschreckung für amerikanische Steuerfahnder. Rich und Co. hörten die Signale.

Honegger auf der Zwanzigernote zeigt, wie die Schweiz die Emissionen moderner Verkehrsmittel dämpft. Der Honegger auf dem Porträt setzte den Krach einer Diesellok in Musik um, der Honegger in Zürich wollte als Präsident der Swissair den Lärm der Flugzeuge so verteilen, dass er allen gleich-

mässig zugute kommt. Ob Krach oder Lärm: die Schweiz findet für alles volksnahe Lösungen.

Bleibt das Signal des Architekten. Am Zwanzig-nach-acht-Mund und an der auf der Stirne geschobenen Fielmann kann man unschwer erkennen, wie er das Schlamassel der Expo 02 bewerten würde: Kurzsichtig geplant und weit-sichtig auf die Subventionen gewartet. Was Corbusier damit signalisiert, sollte mancher defizitorientierten Therapiegruppe in unserem Land wieder Mut machen.

Der ungeahnte Erfolg der Nationalbank mit ihrer Sujetwahl macht sie übermütig. Sie möchte in naher Zukunft eine Zweitausendernote ausgeben. Eine achtköpfige, aber wenig inspirierte Studiengruppe von Amateurlogikern schlug ihr vor, diesen hohen Wert mit dem schillernden Wilhelm Tell zu illustrieren. Gedacht als Signal an die EU, dass die Schweiz beim Aushandeln von Verträgen immer noch einen dritten Pfeil im Köcher hätte.

Die Studiengruppe musste sich aber erneut in Klausur begeben, weil der Herr mit dem Sennchütteli auf dem Fünfliber schon zu viele Jahre ein falsches Signal aussende. Denn dank der Abstimmungen bestimmt in der Schweiz immer noch das Volk die Richtung. Oder schlimmstenfalls sieben Herren. Ganz entgegen der unhaltbaren Beteuerung auf dem Fünfliberand «Dominus providebit», oder auf Deutsch: Der Herr wird's richten.